Friedrich Ludwig Jahn

Ein Beitrag zur Geschichte der Anfänge des deutschen Nationalismus

---

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

Von

Michael Antonowytsch
aus Kiew (Ukraine)

Tag der mündlichen Prüfung: 23. 2. 1933

Tag der Promotion: 31. 5. 1933

Dr. Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

420

Referenten: Prof. Dr. Herman Oncken
Prof. Dr. Fritz Hartung

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät ist hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit als Dissertation gedruckt. Die vollständige Abhandlung erscheint im Verlage von Dr. Emil Ebering in Berlin als Heft der „Historischen Studien".

Literatur.

Friedrich Ludwig Jahn: Werke, herausgegeb. von Euler, 2 Bände, Hof 1884—1887.

— Deutsches Volkstum, Leipzig, Reklam.

— Kleine Schriften (Beförderung des Patriotismus im preußischen Reiche, Denknisse eines Deutschen, Schwanenrede), Leipzig, Reklam.

F. Eckardt: F. L. Jahn, sein Leben und Wirken. Dresden 1924.

H. F. Maßmann: Das Wartburger Fest, Leipzig, Reklam.

Fedor v. Köppen: Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn. Glogau 1897.

L. G. Ricek: Friedrich Ludwig Jahn. Wien-Leipzig 1923.

F. G. Schultheiß: Jahn. Berlin 1894.

Carl Euler: Friedrich Ludwig Jahn. Stuttgart 1881.

F. Angerstein: Friedrich Ludwig Jahn. Ein Lebensbild für das deutsche Volk. 2. Aufl. Berlin 1863.

Karsten Brandt: Turnvater Jahn, der Wegweiser zu Deutschlands Einheit. Neuhof Kr. Teltow 1921.

O. Herrmann: Der Turnvater Jahn. Preuß. Jahrb. Bd. 118, Oktober/Dezember 1904.

Hildebrandt-Strehlen: Der alte Jahn in Freiburg a. d. Unstrut. Berlin 1889.

H. Hoffmeister: Das patriotische Vermächtnis, 1. Bd., Berlin 1884.

Heinrich Pröhle: Friedrich Ludwig Jahns Leben. 2. Aufl. Berlin 1872.

Joh. Gottl. Fichte: Reden zur deutschen Nation. Leipzig, Kröner (1924).

Karl Voretzsch: Jahns „Deutsches Volkstum" und unsere Zeit. Halle 1923.

G. G. Gervinus: Geschichte des 19. Jahrhunderts. 2. Bde. Leipzig 1855/56.

H. v. Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 5 Bde. Leipzig 1879—1894.

R. Prutz: Deutsches Museum. 2 Bd. für 1860 (Leipzig).

F. Dix: Friedrich Ludwig Jahn über deutsche Sprache und Erziehung. Leipzig.

R. Rothenburg: Friedrich Ludwig Jahn, sein Leben und ein Auszug aus seinen Schriften. Leipzig 1878.

I. C. Lion: Festrede zur Jahnfeier der Turnvereine Leipzigs. Hof 1878.

K. v. Raumer: Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 14. München 1912.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, 6 Bde. Heidelberg 1910—1920.

Friedrich Meinecke: Das Zeitalter der deutschen Erhebung, 1795—1915. Bielefeld und Leipzig 1913.

— Weltbürgertum und Nationalstaat, Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. München-Berlin 1922.

— Die deutschen Gesellschaften und der Hoffmannsche Bund. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Bewegungen in Deutschland im Zeitalter der Befreiungskriege. Stuttgart 1891.

W. Meyer: Die Briefe Fr. Ludw. Jahns. Leipzig 1913.

Alfred Stern: Der Einfluß der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben. Stuttgart-Berlin 1928.

Fr. Quehl: Volk, Staat und Menschheit. Ein Vortrag von Fr. Ludw. Jahn. Berlin 1925.

G.H.S.: Der Deutsche Bund Friedrich Ludwig Jahns und dessen Beziehungen zur deutschen Burschenschaft. Veröffentlichungen d. Arch. f. d. dt. Burschenschaft, Heft 2, Berlin 1895.

Meißner-Geerds: Arndt in seinen Briefen. Berlin.

Max Lehmann: Scharnhorst, 2 Bde. Leipzig 1886—1887.

Ludw. v. Estorff: Scharnhorst und wir. Berlin-Leipzig 1926.

Scharnhorst: Briefe, herausgegeben von Karl Linnebach, 1. Bd. München-Leipzig 1914.

Max Lenz: Geschichte der Universität Berlin, 2 Bde. Halle 1910.

Disposition.

Der geistige Zustand der deutschen Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts. Die niederen Schichten Preußens und ihre nationale Ideologie als Grundlage der Jahnschen Weltanschauung. Preußischer Lokalpatriotismus Jahns in seiner Jugend. Das Bewußtsein des kulturellen Zusammenhanges aller Deutschen. Die Entwicklung des allgemeinen deutschen Nationalgefühls in Jahn unter dem Einfluß der Niederlage 1806. Elemente des Gedankenganges im „Deutschen Volkstum": Ideen der französischen Revolution, der Reaktion und der Einfluß der eigenen Persönlichkeit. Parallele mit Scharnhorst und Ernst Moritz Arndt. Tätigkeit Jahns in den Jahren 1806—1813. Praktische Bemühungen um die Wiedergeburt der Nation. Parallele mit Fichte. Jahns Tätigkeit während der Befreiungskriege. Die Evolution Jahns im Sinne der Ideen der Reaktion, „Runenblätter". Zusammenstoß zwischen der Gesinnung der Befreiungskriege und der Reaktion (Demagogenverfolgung). Verhaftung Jahns. Seine letzten Lebensjahre: Weitere Evolution Jahns in der reaktionären Richtung. Neue Gedanken Jahns in dieser Zeit. — Allmählicher Übergang zum expansiven Nationalismus. Polemik Jahns mit den liberalen Strömungen der Zeit. Bedeutung Jahns für die Wiedergeburt der Nation und für den späteren Nationalismus.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533918_0152

Erstes Kapitel.

Der geistige Zustand Deutschlands am Ende des 18. Jahrhunderts.

Was den breiteren Schichten von Jahn bekannt ist, seine biedere grobe Deutschheit, die Begründung des Turnens und seine Rolle im Kriege gegen Napoleon,[1] ist nur ein Ausschnitt aus dem langen Leben Jahns (1778—1852) und das sich daraus ergebende Bild trifft für seine Jugendjahre nicht ganz zu. Zu diesen allgemein bekannten Ansichten ist Jahn erst durch allmähliche Entwicklung gelangt,[2] wobei die geistige Atmosphäre, in der das damalige Deutschland lebte, viel mitgewirkt hat. Die Ideenwelt der intellektuell gebildeten deutschen Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts war aber nichts weniger als deutschtümlich, zumindest nicht in dem Sinne des Wortes, wie es von Jahn später verstanden wurde. Stern[3] sagte über die damalige deutsche Gesellschaft, daß sie „gemäß der politischen Entwicklung Deutschlands bei weitem weniger von nationaler

---

1. Die von Euler (S. 82) ausgesprochene Behauptung, daß Jahn den Namen „Napoleon" nie ausgesprochen hat, scheint nicht ganz richtig zu sein. In „Selbstverteidigung" ist der Name sogar zweimal wiederholt. (Euler, Jahns Werke, Bd. II, 1, S. 185 und 195.) Dann in seinem Briefwechsel kommt der Name ebenfalls vor (Meyer, S. 544).

2. Lion, S. 8/9. Allein in den Gedanken eines ganzen einheitlichen Deutschlands mußte er doch erst allmählich sich hineinleben; es mußte sogar das Reich, das er sich aus lauter Kleinheiten neben einigen größeren Stücken zusammengesetzt dachte, erst vollends in kleine Scherben zerschlagen werden, ehe er sich von den nahen Erinnerungen der fridericianischen Zeit losmachen und seinen preußischen Patriotismus zu einem alldeutschen erweitern konnte . . .

3. Stern, S. 3.

als von weltbürgerlicher Gesinnung erfüllt, dank den vorausgegangenen literarischen Einwirkungen des Nachbarlandes im Westen auf eine politische und soziale Umwälzung von universaler Tendenz vorbereitet" sei. Von dem deutschen Patriotismus, der im Sinne der nationalpolitischen Vereinigung aller Deutschen in einem Staate wirke, war damals fast keine Rede. Es galt vielmehr das Gegenteil: entweder wurde, wie bei Friedrich v. Moser,[4] der Lokalpatriotismus als Offenbarung eines echt deutschen Geistes betrachtet oder es wurde das Ideal der möglichst schwachen Staatsorganisation verherrlicht, wie bei Wilhelm v. Humboldt,[5] z. T. auch bei Goethe und Schiller. Allgemeine Verbreitung fanden die kosmopolitischen nationalfeindlichen Ideen, welche in dieser Zeit aus Frankreich herüberströmten und in Deutschland starken Widerhall fanden. Eine der Hauptursachen der Mißachtung der nationalpolitischen Fragen war wohl der mächtige Aufschwung des deutschen geistigen Lebens. Die schimmernden Erfolge der deutschen Dichtung, Philosophie und Musik, zogen das ganze Interesse der Menschen, der Gesellschaft an sich; ihre Aufmerksamkeit wird von den künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen dermaßen in Anspruch genommen, daß ihnen für irdische Geschäfte weder Zeit noch Lust übrig bleibt. Die Fragen der Staatspolitik wurden nach dem Hintergrund verdrängt und eines Deutschen unwürdig erklärt. Die Deutschen fühlten sich wie einst die Griechen berufen, die Träger der geistigen Kultur in der ganzen Welt zu werden und diese Art von Messianismus war ziemlich verbreitet.[6] Demgemäß stellte der damals ausgebildete Begriff der einheitlichen deutschen Nation das Bewußtsein des kulturellen Zusammenhanges dar, und vertrat keinesfalls das Streben, auch einen einheitlichen Staat zu gründen. Dieser Begriff einer abgesonderten Kulturnation ist eine wichtige Stufe auf dem Wege zur Schaffung des eigenen Staates, zog doch dieses Bewußtsein fast stets auch politische Bestrebungen nach sich. Ein solches Bewußtsein eines eigenen kulturellen Gesichtes ist bei

4. Meinecke, Weltbürgertum . . ., S. 25.
5. ibid. S. 38/39.
6. Noch bei Jahn findet man die Spuren ähnlicher Denkweise.

den erwachenden slawischen Völkern wie den Tschechen und Ukrainern den Tendenzen des politischen Separatismus vorausgegangen. Der einheitliche Staat wäre den damaligen Ansichten nach, nur ein Hindernis bei der Erfüllung der deutschen kulturellen Mission in der Welt. Man verwies auf die Tatsache, daß sich die Zentralstätten des geistigen Lebens meist in kleineren Staaten (mit dem klassischen Beispiel Weimars oder Kopenhagens) befinden. Der große Staat zieht, der damaligen Meinung nach, durch seinen mächtig entwickelten Organisationsapparat den Einzelnen unwiderstehlich in sich hinein, um ihn zu seinen Zwecken auszunützen, wodurch die freie Entwicklung des Genius gelähmt wird. Die straffe Organisation z. B. des Staates eines Friedrich d. Großen lieferte freilich hinlänglichen Grund zu einer solchen Befürchtung mit seiner oft hervorgehobenen maschinenhaften Tendenz. Preußen nahm vielleicht wirklich verhältnismäßig geringeren Anteil an dem allgemeinen geistigen Aufschwung, aber anstatt dessen ist es zur Wiege des nationalpolitischen deutschen Gefühls geworden. Dieses Gefühl stammte aus dem Lokalpatriotismus, der in Preußen wesentlich stärker war als in anderen Staaten Deutschlands. Es war dies eine der Folgen des siebenjährigen Krieges, der in breiten Bevölkerungsschichten den Stolz und das Gefühl der eigenen Überlegenheit über die Nachbarn einpflanzte. Nicht nur der auf alle Weise von Friedrich II. begünstigte Adel oder die vielfach privilegierten Städte wurden zu Trägern des preußischen Patriotismus, auch unter den Bauern war die Anhänglichkeit an die Dynastie und die Erinnerung an die Ruhmestaten der Kantonaltruppen sehr lebendig. Aus diesen Schichten könnten solche Leute wie Arndt und Jahn geboren werden. Infolge der Ausdehnung des Staates hatte der preußische Lokalpatriotismus keinen so kleinlichen Charakter wie in den Zwergstaaten. In dem Gefühle eigener Stärke konnte daher der Preuße leichter zu dem Begriffe des gesamten Deutschlands gelangen, da er von der Vereinigung mit anderen Staaten für sich lediglich nur Vorteile erhoffen durfte, während hingegen die schwächeren Staaten die Gefährdung ihrer etwaigen Eigentümlichkeiten befürchten.

Zweites Kapitel.

Die Jugend Jahns. Zeit des Lokalpatriotismus.

Jahns erste Schrift „Beförderung des Patriotismus im preußischen Reiche"[1] zeigt noch keine Spur des allgemein deutschen Bewußtseins; der Verfasser zeigt sich vielmehr als ein eifriger brandenburgisch-preußischer Lokalpatriot.[2] Diesen Patriotismus brachte Jahn aus seiner Kindheit mit, die er, der Sohn eines Pastors, in einem märkischen Dorfe verbrachte. In seiner Jugend riefen sein Entzücken die Erzählungen alter Veteranen des siebenjährigen Krieges hervor,[3] die die Siege Friedrichs des Zweiten miterfochten haben. Alle diese völkisch und deshalb notwendig primitiveren patriotischen Gefühle fanden in dem erwähnten Buch ihren Ausdruck, wie sie bei Jahn waren, stolz, selbstbewußt und streitfertig.[4] So wurden auch solche Gedanken niedergeschrieben, die Jahn selbst später änderte. Hier bereits erklangen die Töne der späteren Forderung nach Vereinigung aller deutschen Staaten unter preußischer Führung, wenn auch nur vorerst in platonischen Schilderungen des Wohlergehens einzelner Provinzen, die in letzter Zeit an Preußen gekommen waren. „Wo die Blume der Vaterlandsliebe und Fürstentreue noch nicht blühte, dahin ward sie bei Erweiterung des Reiches verpflanzt und gedeiht hier ebenso schön als im älteren Vaterlande. So fochten schon im siebenjährigen Kriege

---

1. Ricek, S. 10. Das Buch trug zwar den Vermerk „allen Preußen gewidmet von O. C. C. Höpffner" und war zu Halle 1800 erschienen, doch wußte wohl in Halle jedermann, daß Jahn der Verfasser war. Er hatte in Geldverlegenheit, die ihn öfter plagte, die Handschrift für 10 Taler an Höpffner verkauft.

2. Schultheiß, S. 24, machte sogar Jahns brandenburgischen Partikularismus zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen.

3. Euler, S. 8, zitiert darüber Jahns eigene Worte.

4. Beförderung . . . S. 11. Oft habe ich bei dergleichen Vorfällen gehört „ein Preuße bezwingt 3 Sachsen, Hannoveraner, Mecklenburger oder Schweden". ibid. S. 11. Den Vaterlandsstolz äußerte der ungebildete Landmann in den deutschen Staaten des preußischen Reichs stets gegen die Nachbarn. Auf den Jahrmärkten der Grenzstädte beginnt gewöhnlich ein Kampf, wenn nicht die Vorzüge der Preußen bald anerkannt werden.

die Schlesier, mit ihren neuen Brüdern vereint, tapfer gegen ihre ehemaligen Herren. So stritten die Westpreußen, als sie erst zwanzig Jahre von Polens Bedrückungen durch Friedrich d. Großen erlöst waren, gegen ihre ehemaligen Beherrscher mit der Wut ergrimmter Tiger."[5] Als einziger Fehler des preußischen Staates erscheint Jahn nur der ungenügend entwickelte Patriotismus und eben dem Zwecke seiner Förderung soll sein Buch dienen. Ihm persönlich erschien die preußische Geschichte in solch fleckenlosem Glanze,[6] daß er sich die ungenügende Liebe zum Vaterlande nur durch eine Ursache erklären konnte — den Mangel an Kenntnis der vaterländischen Geschichte. „Dies Volk lebt bei aller sonstigen Kultur in tiefer Unwissenheit seiner Geschichte",[7] schrieb er. Er anerkannte zwar den an sich großen Patriotismus preußischer Bürger, weil er der preußischen Bevölkerung überhaupt keine Fehler zumutete, trotzdem erschien ihm dieser Zug noch nicht genügend entwickelt. Mit der Beseitigung dieses Mangels durch die Mittel, die er vorschlug, muß der Fehler sofort behoben sein. Aber „ohne die Geschichte des Vaterlandes, ohne die Kenntnis seiner Vorteile kann der Bürger sein Vaterland nicht lieben; ohne die Tugend seiner Väter zu wissen, kann er ihnen nicht nachstreben; ohne von den Patrioten gehört zu haben, kann er ihnen nicht nacheifern . . .".[8] Wir finden also von Anfang an bei Jahn einen gewissen Überfluß an vaterländischen Gefühlen, die jedoch ausschließlich seinem engeren Vaterlande galten. Diesen lokalpreußischen Patriotismus wollte Jahn womöglich stärken; ein geeignetes Mittel dazu schien ihm der Schulunterricht zu sein, die Einrichtung der Volksfeier zur Erinnerung an die großen Tage der preußischen Geschichte, der Bau von Denkmälern. Interessant dabei ist, daß Jahn die große Rolle des Geschichtsunterrichtes für die Pflege des nationalen Geistes schon klar von den Augen hatte.

---

5. „Beförderung . . ." S. 9/10.
6. ibid. S. 15. Die Geschichte der preußischen Staaten unter den Fürsten aus dem Hause Zollern ist eine herrliche Säule im Tempel der Geschichte der Menschheit.
7. ibid. S. 13.
8. Beförderung . . . S. 14.

Alle diese Mittel müssen „dem Volke" dienen, dem die Aufmerksamkeit Jahns zugewendet war. Dem Lobe dieses vortrefflichen preußischen Volkes ist im Buch nicht weniger Platz gewidmet, als den Komplimenten für den König. An dem gegenwärtigen Ruhme Preußens hatte dieses Volk kein geringeres Verdienst als seine Fürsten. „Ohne die Fürsten aus dem Hause Zollern wäre die Mark Brandenburg nur ein Markgrafentum des deutschen Reichs geblieben. Ohne die wackeren Brandenburger wären die Grafen von Zollern nie mehr als Kurfürsten geworden."[9]

Preußen bestand also für Jahn aus dem Volke und dem Fürstenhause; die oberen Schichten existierten für ihn nicht als etwas Besonderes. Ihrer ist in dem Buche überhaupt nicht gedacht; wahrscheinlich waren damals für Jahn alle Preußen gleich, wie er auch zwischen den Bezeichnungen „Bürger und Bauer" keinen rechten Unterschied machte. Schon in der Jugend also finden wir Jahn beeinflußt von den radikaleren Ideen der Zeit, welche die französische Revolution in der Welt predigte.

Drittes Kapitel.

Jahn im Stadium des Kulturpatriotismus.

Der ungeheure Aufschwung des deutschen geistigen Lebens in jener Zeit, der bereits zum Bewußtsein einer allgemeinen deutschen Kulturnation geführt hatte,[1] ist natürlich nicht ohne Einfluß auf Jahn geblieben, wenn er infolge seiner Universitätsstudien mit diesem Leben näher zusammentrat. Die Folge seiner Beschäftigung mit der Philologie war das Buch „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes", in dem er zu dem Schlusse kam, daß die hochdeutsche Sprache, die das Beste von den verschiedenen plattdeutschen Dialekten vereinigt

9. ibid. S. 13.

1. Meinecke, Weltbürgertum . . . S. 31. Die Entwicklung dieses geistigen Nationalbewußtseins von Klopstock und Lessing zu Herder und Schiller zu schildern und wie seine Fäden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dichter wurden, ist eine reizvolle Aufgabe für sich.

hat, eine allgemeine literarische Sprache des deutschen Volkes sei, die seit Luther mit den besten vereinigten Kräften aller Deutschen allmählich ausgebildet wurde. „Von dieser Denkzeit (gemeint ist Luther, M. A.) regt in allen deutschen Landen sich ein Eifer der Bessern, das Beste der Landschaftssprachen für das Hochdeutsche auszuscheiden, und es gelang. Eine Gesamtsprache ward, ging von freier Bildung aus, die großen Geister des deutschen Volkes pflegten sie."[2]

Das Buch versuchte eine ganze Menge der neuen Wörter einzuführen und eiferte für die Muttersprache. „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Ursache seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet wie im einzelnen das Sinnliche, Geistige, Sittliche." „Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen."[3] Jetzt vereinigte Jahn der Sprache und Literatur wegen alle Deutschen in eine Nation, obwohl noch nicht ganz ausdrücklich. Es lag ihm stark an der Reinheit der Sprache und der Unwille gegenüber der Französierung trat ziemlich deutlich hervor in der Behauptung, die deutsche Sprache sei reich genug, um jedem Gefühl Ausdruck zu geben. Jedenfalls trug der Stolz Jahns, den er ob dem Ergebnisse der Anstrengungen der Deutschen auf dem Gebiete der Sprache und Literatur empfand, die bereits genug deutlichen Züge eines alldeutschen Stolzes. Seine politischen Gedanken dieser Zeit blieben ziemlich unklar, vermutlich war Jahn in dieser Periode zu stark von philologisch-literarischen Interessen in Anspruch genommen, um den Fragen anderer Gebiete solche Aufmerksamkeit schenken zu können wie in anderen Zeiten.

Viertes Kapitel.

Die Entstehung des allgemein deutschen Patriotismus bei Jahn.

Der Zusammenbruch des preußischen Staates im Jahre 1806

2. Bereicherung . . . (Euler I), S. 46/47.
3. ibid. S. 30.

war für die Gefühle Jahns ein schwerer Schlag. Sein Glaube an den preußischen Staat, dessen Kraft und Organisation mußten eine schwere Prüfung bestehen.[1] Aber sein Patriotismus war in ihm zu tief eingewurzelt, als daß er an den inneren Kräften der Nation gezweifelt hätte,[2] also alle Hoffnung auf die baldige Befreiung aufgegeben hätte. Vielmehr war eben dieser ungebrochene Glaube an sein Volk stark genug, um in seiner Seele den Gedanken zu befestigen, daß die fremde Herrschaft nicht von langer Dauer sein könne.[3] Dazu seien die Deutschen zu stark — und die Niederlage Preußens könne daher nur die Folge einer augenblicklichen Indisposition sein. Also das Ziel eines jeden Patrioten ist die Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joch womöglich zu beschleunigen, und zwar durch die Mitarbeit an der Beseitigung der Ursachen der Niederlage.

Die Kriege 1806/07 und 1809 zeigten Jahn deutlich genug, daß jeder deutsche Staat allein zu schwach sei, um Frankreichs Meister zu werden.[4] Und so kam Jahn zu der Überzeugung,

---

1. Wentzcke, Geschichte der deutschen Burschenschaft (Bd. VI) S. 75. Ein Preuße aber blieb er in allem. In seinem Stolz auf dieses Vaterlandes Größe traf Jahn die Niederlage von Jena und Auerstedt, die er als Zuschauer ansah, doppelt hart und niederdrückend . . . Sein Vertrauen auf Preußens Zukunft konnte auch der Friede von Tilsit nicht zerstören.

2. Deutsches Volkstum, S. 24. Meine Hoffnung für Deutschland und Deutschheit lebt . . . ibid. S. 25. Und ist ein Überwinden von Lebensüberdruß und Unmut nicht auch ein Sieg?

3. Stammbuchblätter (Euler, Bd. II, 2), S. 1002. Es wird ein anderes Zeitalter für Deutschland kommen und eine echte Deutschheit wieder aufblühen. Da werden wir schöne Träume verwirklicht finden, uns nicht mehr darüber verwundern, weil wir endlich aus jahrelangem Todesschlummer erwachten (16. IV. 1807).

4. Deutsches Volkstum, S. 85. Alle Leiden, die seit dem Gedenken die Geschichte Deutschland betroffen haben, sind aus der Landsmannschaftsucht und Völkleinerei entsprungen. Dadurch wurden immer die Deutschen entzweiet, einsiedlerisch voneinander geschieden, mit Dünkel erfüllt, und die gemeine Sache war fast nie allgemein begonnen und vollführt. — Noch ausdrücklicher wiederholte Jahn denselben Gedanken später in den „Runenblättern“ (Euler I, S. 416). Für alle Ewigkeit hat nun die Erfahrung in der Schaudervollen Franzosenzeit alle Deutsche sichtbar, hörbar und fühlbar belehrt, daß kein deutscher Staat für sich allein selbständig bestehen kann, sondern nur im gesellschaftlichen Verbande mit der Gesamtheit seiner Sprach- und Stammgenossen; daß die

daß nur die vereinigten Kräfte ganz Deutschlands zum Abschütteln des fremden Jochs und zur Verhinderung von eventuellen künftigen Eroberungsversuchen Frankreichs ausreichend seien. „Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein! Das ruht auf seiner Lage und seinem Volke und bleibt selbst durch seine neuen Verhältnisse."[5]

Aber das Jahn lebendig vor Augen stehende Beispiel der Revolutionskriege 1792/95, woselbst die vereinigten Armeen Österreichs und Preußens Frankreich nicht bezwingen konnten, mußte ihm deutlich zeigen, daß die einfach mechanische Verbindung noch nicht aus der Not zu helfen vermag. Zum Zwecke der erfolgreichen Abwehr mußte also eine organische Verschmelzung aller deutschen Staaten erfolgen, die aber nur auf dem Boden geistiger Wiedergeburt möglich ist. Diese Vereinigung und Wiedergeburt mehrerer Staaten, welche einander oft nicht nur fremd, sondern geradezu feindselig gegenüberstanden, mußte aber irgendwelche gemeinsame Grundlage, etwas für alle Gemeinsames besitzen. Und dieses einigende Band war natürlich in erster Linie die gemeinsame Schriftsprache, Kultur, Literatur, Traditionen, Sitten, Gebräuche usw., kurz alles, was er selbst mit dem von ihm erfundenen Worte „Volkstümlichkeit" umfaßte. „Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd immer zu größeren verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämtlich das große All, diese Einungskraft kann in der höchsten und größten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als — Volkstum. Es ist das Gemeinsame des Volks, sein innwohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit." So sagte Jahn selbst über die Bedeutung des neuen Wor-

---

Selbsterhaltung nur aus dem nachbarlichen Vereine zur deutschen Staatengemeinde hervorgeht — fremde Gewährleistung, Schutz- und Schirmschaft immer selbstsüchtig Vorteile zu ziehen sucht, die mit Deutschlands Wohl unverträglich sind.

5. ibid. S. 22.

tes. Und gleich darauf fuhr er fort:[6] „Was macht aus England und Frankreich die ersten Weltmächte? Einzig das durch den Kreislauf der Umwälzungen wiedergeborene Volkstum. Welches Volkstum steht am höchsten, hat sich am meisten der Menschheit genähert? Kein anderes, als was den heiligen Begriff der Menschheit in sich aufgenommen hat, mit einer äußerlichen Allseitigkeit sie sinnbildlich im kleinen vorbildet, wie weiland volkstümlich die Griechen und noch bis jetzt weltbürgerlich die Deutschen, der Menschheit heilige Völker?" Jahn, der mit seinem in gewisser Hinsicht primitiv angespannten Nationalgefühl, sich in seinem Glauben an die äußere Macht Preußens getäuscht fühlte, brauchte wahrscheinlich für seine Nation etwas, was sie über die anderen erheben könnte; diesmal fand er das in dem „höchsten" Volkstum, kraft dessen Deutschland, trotz seiner augenblicklichen Lage, dennoch eine Ausnahmestelle zwischen den übrigen Völkern gebührt, weil im Volkstum die Wiedergeburtskraft verborgen ist, die einst den Deutschen in ihrer Entwicklung zur höchsten Nation helfen wird. Aber eben dieses Volkstum, das kostbarste Gut eines Volkes[7] in Deutschland sei von den Franzosen, ihrer Kultur, Sprache und Sitte ernstlich bedroht; erst die Französierung der deutschen Gesellschaft hat den Sieg der Franzosen überhaupt ermöglicht, denn sie hat die Deutschen ihrer moralischen Widerstandskraft beraubt. Diese Wiederstandskraft kann dem Menschen nur sein Volkstum verleihen; ohne dieses ist die Abschüttelung des fremden Jochs unmöglich, und da die Befreiung das erste Ziel jedes Patrioten sein muß, so ist die erste Pflicht jedes Deutschen, sein Volkstum zu suchen und zu schützen. Dem Ziele der Förderung des Volkstum ist daher die bedeutendste Schrift Jahns gewidmet. „Das Bücherschreiben hat er nie als einträgliches Geschäft, son-

6. Deutsches Volkstum, S. 38.

7. Deutsches Volkstum, S. 44. Was im gewöhnlichen Lebensgewühl der edle Charakter vollendeter Menschen, das im Völkergebiete das Volkstum. Volkstum ist eines Schutzgeistes Weihungsgabe, ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Grenze. Die Natur hat diese Völkerscheide selbst aus natürlichen Beschaffenheiten erbaut, fortwirkend durch die Zeit wiedergebildet, durch die Sprache benannt, mit der Schrift befestigt und in den Herzen und Geistern verewigt.

dern stets nur als Mittel zur Verbreitung seiner Lehren, für die er kein Opfer scheute, betrachtet."[8]

Fünftes Kapitel.

Revolutionäre Elemente in Jahns Weltanschauung

Viele der Ideen des Buches über das „Deutsche Volkstum" sind jedoch eben der französischen Revolution entlehnt und bloß mit den preußischen Elementen in Jahns Seele so eng verflochten, daß sie dem Verfasser selbst als urtümlich deutsch erschienen. Dies kommt wahrscheinlich daher, daß Jahn viele der radikaleren Ideen der Revolution schon in früherer Jugend annahm[1] und innerlich so mit ihnen verwachsen war, daß er sie als volkstümliche Waffe gegen die Französierung verwenden wollte.

In Wirklichkeit ist der Begriff der Volkstümlichkeit Jahns selbst der französischen Revolution entsprossen, denn eben die Übertragung des Schwerpunktes der Nation aus dem Adel in das Volk war etwas, das ebenso wie in der „Beförderung" die Hauptaufmerksamkeit Jahns an sich zog. Dem Adel gegenüber hegte Jahn damals ein tiefes Mißtrauen, das so charakteristisch für manche Denker der Revolution ist. Er hält zwar in seinem Projekte der künftigen Organisation Deutschlands an der Institution des Adels fest[2] und sagt sogar: „Eine lange fortgesetzte Familientugend der Vorfahren muß die Ahnen ausmachen und zum Anspruch berechtigen. Nur selten und bei außerordentlichen Vorfällen mag der Staat neue Geschlechter in diesen Rang erheben."[3] Aber gleich danach wird die Bedeutung dieses

8. Hildebrandt-Strehlen, S. 17.

1. Pröhle, S. 31. Auch auf ihn hatten die ersten Eindrücke der französischen Revolution gewirkt . . . Danton hatte seinen Geist gewaltig gepackt.

2. Deutsches Volkstum, S. 170/171. Die Prinzen des Hauses und unterworfenen Fürsten machen den hohen Geschlechtsadel aus, die Herren oder großen Grundbesitzer den mittleren, und die ansässigen kleinen Gutsbesitzern aus aus alten Geschlechtern den niederen.

3. Deutsches Volkstum, S. 171.

Zugeständnisses geschmälert durch die Worte: „Aber nur bedingt muß die Ehre der Vorfahren nacherben; und wer ehrenwerte Vorväter aufzählt, muß nicht dadurch berechtigt sein, in eine ehrlose Nichtstuerei, in eine Verdienstbettelei überzugehen."[4] Noch mehr schränkte Jahn die Bedeutung des Adels ein, durch ein ganz revolutionäres Projekt des Verdienstadels, den sich jeder erwerben könnte. „Nichts darf im Verdienstadel von Erblichkeit und Geburtsvorzügen vorkommen. Daß die Prinzen geborene Fürsten sind, ist billig, aber auch genug. Den Verdiensttadel mögen sie sich wie andere Staatsbürger erwerben . . . Die Besten sollen herrschen, ist eines alten Staatsweisen Ausspruch. Darum sei der Verdienstadel einer der ersten Reichsstände."[5] Über die Funktionen des Adels im Staate ist sehr wenig gesagt, aber man kann vermuten, daß Jahn ihnen keine Privilegien bei der Besetzung der Stellungen in den Ämtern oder ähnliches zugesprochen hat. Daß der Adel steuerpflichtig sei, war für ihn selbstverständlich.[6]

Ebenso verhielt es sich mit den Privilegien des Königs, dem Jahn immer die größte Pietät bezeugte und in seinen Werken Lobreden widmete, die auch im „Deutschen Volkstum" keineswegs fehlten; tatsächlich jedoch ist in dem von Jahn verfertigten und vorgeschlagenen Verfassungssystem für den König fast kein Platz geblieben. Die Notwendigkeit der monarchischen Organisation im volkstümlichen Deutschland war von Jahn infolge seiner Königsliebe nie angezweifelt worden, doch ist, vielleicht unbewußt für ihn selbst, sein Entwurf des volkstümlichen Staates der Scheinmonarchie nicht unähnlich geworden. Für den König blieben reserviert die Ernennung der höheren Armeeoffiziere, der Geheimräte im Reichsrat,[7] oberste Gerichtsbarkeit[8] und ähnliches. Die eigentliche Macht mußte etwa wie in Rousseaus „Contrat social" in den Händen des Staates liegen. „Nur

4. Deutsches Volkstum, S. 172.
5. ebenda, S. 175, 176.
6. Meyer, S. 329. Die Gesetzgeber können es nicht verantworten, wenn 1. nicht die Städteordnung bald eintritt, 2. die Steuerfreiheit der adligen Güter aufhört.
7. Deutsches Volkstum, S. 53.
8. ibid. S. 56.

einer sei Herr — der Staat; nur ihm einem sei der Staatseinwohner untertan. Es gebe keine staatsbürgerlichen Pflichten ohne staatsbürgerliche Rechte."[9] Die Einrichtung eines Parlaments erschien Jahn als ziemlich selbstverständlich und ganz deutschtümlich, so daß sich mit einer zweifellosen persönlichen Königsliebe ganz gut die Forderung vertrug: „Die Reichsversammlung der Stände muß eine Sprechgemeinde (Parlament) sein, nicht eine Taubstummenanstalt von Jaherren und Beifallnickern, nicht eine Versammlung von Gutheißern um dem Übel etwa nur eine leidliche Gestalt zu geben. Kein Volk läßt sich bequemerer und sicherer regieren als das, welches eine festgegründete volkstümliche Verfassung hat."[10] Das von Jahn vorgeschlagene Projekt der Uniformierung des Landes durch die regelmäßige Verteilung in Marken, Gauen und Kreise, läßt vermuten, daß Jahn damals ein fester zentralisierter Staat vorschwebte, und bringt unwillkürlich den Vergleich mit dem uniformierten, zentralisierten Frankreich nahe, dessen Vorbild Jahn wahrscheinlich vor Augen hatte.[11] Schon Schultheiß spürte den französischen Einfluß in dem Vorschlage Jahns, die Marken nach den Bergen und Flüssen zu benennen.[12] Wie in seinen früheren Werken widmete Jahn auch hier verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit den Volksfeiern. Allerdings fallen im „Deutschen Volkstum" der Volksfeier außer der Erhaltung des Patriotismus noch weitere Aufgaben zu. „Volksfeste müssen das gesellschaftliche Leben veredeln, höhere Genüsse geben, als zu denen der Mensch sonst gewöhnlich seine Zuflucht nimmt — weil er nicht bessere kennt."[13] Daß die Idee dieser Volksfeier denselben Ideen der französischen Revolution entlehnt war, deutete Jahn selbst an durch die stetige Vergleichung der wirklichen volkstümlichen Festtage mit den sinnlichen französischen Feiern der Vernunft, in der Absicht ein Gegenteil zu schaffen. „Die Feier des Volksfestes muß einfach und sinnvoll und wohl-

9. ibid. S. 75.
10. Deutsches Volkstum, S. 167/168.
11. ibid. S. 53/62.
12. Schultheiß, S. 52/53.
13. Deutsches Volkstum, S. 201.

feil und geschmackvoll und verständlich und ehrwürdig und erwecklich sein; kein eitles Schaugepräge, kein üppiges Sinnenspiel, kein Zerarbeiten widersprechender Gefühle; eine herzige Sinnbildnerei, angemessen dem Volkstum. Am allerwenigsten dürfen die mythologischen Fratzen vorkommen, wie die Vernunftgöttinnen in Neufrankreich, aus öffentlichen Unzuchthäusern geholt, und gemietete Lebehochrufer und Preiseweiber." [14]

Alles Angeführte bezeugt wohl, daß die radikaleren Zeitideen Jahn, obgleich ihm selbst unbewußt, ziemlich stark beeinflußten, zugleich aber mit der Romantik so verflochten und unter dem weitaus stärkeren vaterländischen Gefühl so umgeformt waren, daß sie anstatt des kosmopolitischen ein nationales Gepräge bekamen.

Sechstes Kapitel.

Jahn und Scharnhorst. Altes Heer und allgemeine Wehrpflicht.

Der Einfluß der neuen Denkart läßt sich auch in den Vorschlägen Jahns hinsichtlich der Heeresreform erkennen. Es war schließlich nur natürlich, wenn das alte Heer gegenüber der neuen französischen Armee vollkommen versagte, von den Siegern die Grundzüge der neuen Heeresorganisation zu übernehmen, da für den letzten Kampf, den Jahn stets im Auge behielt, eine gute Armee unentbehrlich war. Die bisherige Heeresorganisation verwarf Jahn grundsätzlich. „Soldatenheer auf Soldatenheer losgelassen, ist eine Menschenhetze, wo die Kämpfer bei der ersten günstigen Gelegenheit das Weite suchen . . . Aber der Gedanke eines vaterländischen Schutzkrieges, wo alles auf dem Spiele steht, alles verloren und alles gewonnen werden kann, leuchtet und entzündet als eine unvergängliche Sonne."[1] Also kam Jahn zur Forderung der allgemeinen Wehrpflicht: In der Jugendzeit drei Jahre beim stehen-

14. Deutsches Volkstum, S. 204/05.
1. Deutsches Volkstum, S. 177.

den Heer und bis zum 45. Lebensjahr in der Landwehr, die zweimal im Jahre Manöver abhalten muß, die Jahn womöglich feierlicher mit Musik, Gesang und Spiel zu gestalten sucht; die körperliche Züchtigung und das militärische Gericht verwarf Jahn als unvolkstümlich und undeutsch. In dieser Ansicht haben wiederum die revolutionären französischen Ideen von der Armeeorganisation den Widerhall gefunden. Weiter sprach Jahn dem Heere das Recht zu, sich die Offiziere bis zum Obersten hinauf, selbst zu wählen, nur sollten die Gewählten eine Prüfung bestehen. Die höheren Offiziere sollten vom Könige ernannt werden.[2] In der letzten Gefahr mußte aber die ganze Bevölkerung zu den Waffen greifen, was von Jahn „Landsturm" genannt wurde.[3] Jahn bemerkte, daß der Landsturm oft das Feld behaupte, wo der Landwehr der Sieg versagt blieb. Dieser Glaube an die Unbesiegbarkeit einer wirklichen Volkserhebung ist für den radikalen Nationalismus überhaupt bezeichnend.

Es ist interessant festzustellen, wieviel Gemeinsames Jahns Projekte der Heeresverfassung mit denen eines anderen Armeereformers, Scharnhorst, haben. Jahn als Ungebildeter in Kriegssachen, tastete die rein militärischen Seiten der Heeresorganisation nicht an; rein taktische Ursachen der Niederlage von 1806 interessierten ihn sehr wenig (z. B. das Ableben der alten Lineartaktik, das veraltete Proviantsystem u. ä. Lauter Fragen, welche für den Berufsmilitär von großer Wichtigkeit waren). Es ist also natürlich, wenn Scharnhorst den Aufgaben der praktischen Reform des Kriegswesens die im „Deutschen Volkstum" kaum erwähnt sind, viel Aufmerksamkeit widmet. Aber in den Fragen der Organisation des Heeres und in der Erhaltung seiner Kriegstüchtigkeit sind zwischen Jahn und Scharnhorst dennoch viele Berührungspunkte vorhanden. Der ihnen beiden gemeinsame Zug, der sofort ins Auge fällt, ist die Abneigung gegen das fremde Element im Heere. Die guten Leistungen der Kantonaltruppen im siebenjährigen Kriege haben zunächst die Überflüssigkeit der fremden Söldnerei im Heere vor Augen geführt, und die Erfahrungen des Feldzugs 1806 waren maßgebend hier-

2. ibid. S. 187.
3. ibid. S. 181—182.

für. Der mehr fachmännisch und scharfblickender urteilende Scharnhorst erkannte das Übel früher als Jahn. Schon in seinem Projekte der „Nationalmiliz" aus dem Jahre 1806 wollte er nicht nur Fremde, sondern auch Polen aus den zu Preußen gehörigen Teilen aus der Miliz ausgeschlossen sehen.[4] Es versteht sich von selbst, daß er auch für den guten Geist und für den Patriotismus, der die Kampfkraft des Heeres stärkt, Sorge tragen mußte.[5] Scharnhorst bleibt dabei ein treuer Anhänger des stehenden Heeres,[6] während Jahn eigentlich die Idee der landwehrartigen Miliz vertrat. Damals leuchtete es Jahn noch nicht ein, daß das stehende Heer auch national sein kann, sondern es wurde von ihm im Geiste der Zeit schlechthin als ein Gegensatz zu der Nationalmiliz betrachtet. Weil das stehende Heer nicht national sein kann, mußte Jahn irgendein anderes nationales Wehrsystem erfinden. Deshalb finden wir bei ihm eine gewisse Bevorzugung der irregulären Heeresorganisation, wahrscheinlich eine Folge der damals verbreiteten Ideen von der Überlegenheit des freien Mannes über einen gedrillten Soldaten, da die Freiheitsliebe nun notwendig der Prügeldisziplin überlegen sein muß.[7] Der Vaterlandsliebe verlieh Jahn dieselbe Zauberkraft,

---

4. Lehmann, Scharnhorst I, S. 380.

5. Lehmann, Scharnhorst, Bd. II, S. 15. (Brief an Clausewitz aus Memel, 27. 11. 1807.) Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt . . . nur erst dann wird sie sich selbst achten und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinzuarbeiten, dies ist alles, was wir können. Die alten Form zerstören, die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und sie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht.

v. Estorff, S. 48 (Denkschrift Scharnhorst). Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges höher als die militärischen Tugenden zu schätzen — dies war der Untergang der Völker in allen Zeiten — Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes — wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, so sind wir schon verloren selbst in dem Laufe der großen Siege.

6. Mehrmals führte er die Polemik zugunsten des stehenden Heeres.

7. v. Estorff, S. 25. Alle solche Schriftsteller wollten an die Stelle des stehenden Heeres eine Miliz setzen. Dies Wort ist das lateinische „militia", welches Truppen bedeutet. Es hatte aber seinen Begriff so ge-

und infolge seines starken Vertrauens in diese Liebe, war in ihm sogar eine ziemliche kleinliche Abneigung gegen die militärische Disziplin vorhanden, Jahn stand dabei wiederum auf dem Boden der französischen Ideen der Revolution. Scharnhorst als Offizier konnte natürlich solchen Ansichten nicht beistimmen. Noch früher bekämpfte er den stärksten Beweis, den diese Meinung für sich hatte, nämlich das Beispiel des amerikanischen Freiheitskrieges, dessen Erfolg er vielen lokalen Ursachen und keinesfalls der Freiheitsliebe der Amerikaner zuschrieb.[8] Diese Ausführungen unterstützte Scharnhorst mit dem Hinweis auf das Schlachtenglück der Amerikaner, das ihnen nur allmählich mit der Bildung der regulären Armee hold wurde. Scharnhorst betrachtete solche Ideen eines freien Heeres als französischen Betrug, da die Franzosen die Überflüssigkeit des stehenden Heeres proklamierend, nie den Anfang mit seiner Abschaffung machen wollen. „Die Deutschen," führte Scharnhorst aus, „hätten sich schon einmal von den Franzosen irreführen lassen. Diese hatten die Festungen als überflüssig und lästig verschrien, sich selbst aber wohl gehütet, den Anfang mit ihrer Abschaffung zu machen. Kaiser Joseph II. hatte dagegen die festen Plätze in Belgien, den damaligen österreichischen Niederlagen abtragen lassen."[9] Scharnhorst weist darauf hin, daß die Franzosen es mit der Polemik gegen die stehenden Heere jetzt ebenso machten und die Deutschen ihnen folgten.[10] Scharnhorsts Zuneigung zum stehenden Heere entstammte also seinen größeren Kenntnissen in militärischen Sachen, aber dabei kam es Jahn etwas zuvor, indem er sich noch vor dem Kriege 1813 mit der Idee des stehenden Heeres als einer rein nationalen Institution trug.[11] Aber als Militär verwarf Scharnhorst auch die Miliz

---

wandelt, daß man damals unter Miliz ein Aufgebot von friedlichen Bauern und Bürgern, eine Volksbewaffnung verstand, welche im Gegensatz zum stehenden Heere meist nicht vom Landesherrn, sondern von den gesetzgebenden Ständen ausgerüstet und bezahlt war, daher kein so unbedingtes Werkzeug des Landesherrn war, wie das stehende Heer.

8. v. Estorff, S. 15.
9. ibid. S. 24.
10. ibid. S. 24.
11. v. Estorff, S. 81. Die Anwerbung von Ausländern, welche einen großen Teil der Mannschaften ausgemacht hatten, unterblieb.

nicht, indem er in ihr eine wesentliche Verstärkung der Wehrmacht des Staates erblickte. Direkte Beteiligung an der Schlacht vergönnte Scharnhorst der Miliz zwar nicht, doch sie entband mehrere Truppen der regulären Armee, die sonst im Innern verwendet würden. „Die Miliz sollte im Kriegsfall eine Reservearmee bilden, welche dem Heere alle Sorge für rückwärtige Verbindungen, Festungsbesatzungen und auch die Belagerung der Festungen abnahm, welche von den Franzosen besetzt waren."[12] In Hinsicht zum Mißverhältnis der Kräfte Frankreichs und Preußens mußte diese Miliz von großer Bedeutung sein. „Nur dadurch, daß man die ganze Menge des Volkes bewaffnet, erhält ein kleineres eine Art von Gleichgewicht der Macht in einem Defensivkriege gegen ein größeres, welches einen Unterjochungskrieg führt und angreift."[13] Scharnhorst verstand wohl die Bedeutung des Patriotismus im Heere, und als den Träger dieses Patriotismus betrachtete er eben die Nationalmiliz. „Sowohl in Frankreich als in England hat erst die Formierung der Nationalmiliz den militärischen Geist der Nation geweckt und einen Enthusiasmus für die Unabhängigkeit des Vaterlandes erzeugt, der nicht so lebhaft in anderen Ländern sich zeigt."[14] Dieser Gedanke ist dem Jahnschen nicht unähnlich, wie überhaupt die Heeresreformen Scharnhorsts und die Projekte Jahns einander scheinbar ziemlich nahestanden. In der Wirklichkeit aber ist diese Ähnlichkeit nicht so groß, da vor allem die beiden Männer zwei verschiedenen Zielen zustrebten. Scharnhorst wollte als patriotisch gesinnter Offizier die Wehrkraft des Landes womöglich durch zielbewußtere Reformen erhöhen, seine ganze Aufmerksamkeit war also dem stehenden Heere und den in ihm ruhenden Reformmöglichkeiten zugewandt. Jahns Bestrebungen zielten vielmehr dahin, alles von Grund aus neu zu organisieren. Zwar hofften beide, ihr Ziel durch gewisse Maßnahmen im Geiste der Revolution zu erreichen, die aber bei Jahn viel radikaler waren. Unter anderem äußerten sich beide für die Abschaffung der Prügelstrafe,[15]

12. ebenda, S. 83.
13. ebenda (Denkschrift Scharnhorst), S. 41.
14. Denkschrift Scharnhorst, S. 43.
15. v. Estorff, S. 81.

die Vernichtung der Adelsprägorative bei der Besetzung der Offizierstellen,[16] Förderung einer Prüfung von den Offizieren[17] und für die allgemeine Wehrpflicht.[18] Aber dem Projekt der Offizierswahl (Unteroffiziere durch die Gemeinen, Subalternoffiziere durch die Unteroffiziere), das von Hardenberg und Altenstein ausging und auch Jahns Ansichten entsprach, stellte sich Scharnhorst ablehnend gegenüber.[19] Aber auch Scharnhorsts Forderungen, wie z. B. die der allgemeinen Wehrpflicht, griffen tief in die Organisation des Staates ein, denn Scharnhorst erwartete gleich Jahn das Heil Deutschlands nur von den in revolutionärem Geiste durchgeführten Reformen. Sie beide hatten zum Ausgangspunkt den deutschen Patriotismus. Aber das Ideal eines einheitlichen Deutschlands war bei Scharnhorst viel dunkler und unklarer. Es war selbstverständlich bei einem von seinem Fach derartig präokkupierten Menschen, daß er allen anderen Angelegenheiten auf der Welt nur flüchtige Aufmerksamkeit zuwandte. Der Begriff der deutschen Nation stand Scharnhorst allerdings klar vor Augen. „Sein Patriotismus war durchaus allgemein deutsch und über den Antagonismus zwischen Preußen und Österreich erhaben; er bemerkt einmal (Neues militärisches Joural, VIII, 268), indem er der mangelhaften Verfassung Deutschlands gedenkt, sie verspräche der Nation keine großen Aussichten auf Nationalruhm und auf Erhaltung ihrer Eigentümlichkeit... wenn nicht, fügt er hinzu, „am Ende einzelne Staaten, wie z. B. Österreich und Preußen, die ganze Nation vertreten". Deutschland also erschien Scharnhorst ganz bewußt als eine Nation, aber der Wunsch nach deren staatlichen Vereinigung schwebte ihm nur noch dunkel vor. An warmem Gefühl für diese ganze deutsche Nation hat es Scharnhorst nie gefehlt. Als Mensch, seinen Eigenschaften seiner Begabung und Leistungen nach, ist Scharnhorst Jahn weit überlegen, aber in nationalpolitischer Hinsicht ist der Turnvater mehr fortgeschritten.

---

16. Lehmann, Bd. II, S. 9.
17. v. Estorff, S. 80/81.
18. ibid. S. 82.
19. ibid. S. 62/63.

Siebentes Kapitel.

Die nationalromantischen Elemente in Jahns Weltanschauung.

Allein die nationalen Elemente waren von Natur aus immer die stärksten in Jahn und unter ihrer Einwirkung erhielten die von der Revolution übernommenen ursprünglich kosmopolitischen Ideen bei ihm ein neues oft nicht nur nationales, sondern schlechthin ein antifranzösisches Gepräge. Das neuerwachte Nationalempfinden fühlte sich zu schwach und wenn man so sagen darf, ein bißchen unsicher in seinem eigenen Volkstum und schlug eben darum, aus diesem Schwächebewußtsein heraus, ins Extrem um ... Da sein Ziel die Opposition gegen Frankreich war, nahm es eine gewissermaßen antifranzösische Färbung an, anstatt bloß deutsch zu bleiben.[1] Eine übrigens ziemlich gewöhnliche Erscheinung bei allen neuerwachten Nationalismen.

Die Veränderungen, denen die französischen Ideen bei Jahn unterlagen, sind fast alle unter dem Einfluß der Romantik vollzogen, so daß in gewissem Maße Jahn eine Synthese der Revolution und des ihr entgegengesetzten Romantismus war. So ist die Übertragung des Schwerpunktes in das Volk auf den Einfluß der Revolution zurückzuführen, während der Gedanke der Wiedergeburt eines Volkes auf der Basis eigener Volkstümlichkeit, eher auf die Einwirkung des Romantismus hinweist. Das Mißtrauen zum Adel ging bei Jahn nicht so weit, daß er sich unbedingt gegen ihn erklärt hätte. Er ließ nicht nur diese Klasse als solche bestehen, sondern erkannte auch die natürliche Ungleichheit der Menschen an. „Staat kommt von stehen. Auf Ständen waren unsere deutschen Staaten sonst gegründet, und sie bestanden. Die natürliche notwendige Ungleichheit der Menschen, die Unmöglichkeit, daß einer alles allein sein kann, teilt sie von selbst in natürliche Stände. Sie alle bilden das Volk; man kann nicht sagen, wer der unentbehrlichste ist — sie müssen alle sein. Natürliche Stände sind durch die bürgerliche Gesellschaft, und die bürgerliche Gesellschaft wieder durch

1. H. v. Treitschke, Bd. II, S. 388. Dazu gehören die schrullenhaften Einfälle Jahns, z. B. die Furcht vor den fremden Wörtern und manchmal die erkünstelten deutschen Neuworte.

sie . . . Stände sind bloß natürliche Einteilungen des Volks, darum müssen sie nicht verkünstelt werden. Ein freier Übergang muß stattfinden, durch die Wahl der Lebensart, ein Hinaufklimmen und Hinuntersteigen, wie Fähigkeiten sich entwickeln."[2] Also auch in seiner Stellung zum Adel kann man den Gedankengang verfolgen, welcher demjenigen der französischen Revolution entgegengesetzt war, worauf bei Jahn ein gewißer Kompromiß zustande kommt in dem er die Stände ohne schroffe Ständescheidung zu sehen wünscht.

Gewissermaßen im Sinne der Romantik maß Jahn den irrationellen Elementen des Staatslebens eine große Bedeutung bei. So z. B. betrachtete Jahn als unzertrennbaren Teil der Volkstümlichkeit die Tradition, die ihm deshalb von großer Wichtigkeit erschien.[3] Und so mußte auch die der Revolution entlehnte Idee der Einrichtung der Volksfeier bei ihm zur Schonung der Tradition angewendet werden. Anstatt der abstrakten Feier der Vernunft empfiehlt er, die Jahrestage verschiedener historischen Ereignisse, am liebsten der siegreichen Schlachten festlich zu begehen, aber im Gegensatze zu seiner ersten Schrift vermied jetzt Jahn sorgfältig die Gedenktage der Gefechte zwischen den Deutschen selbst dazu zu empfehlen, was als eine weitgehende Absage vom preußischen Lokalpatriotismus sehr bezeichnend ist.[4] Wie den übrigen irrationalen Elementen, so sprach Jahn auch der Kirche große Bedeutung zu, was schon aus seiner tiefen Religiosität folgte. „Und was uns erinnert, daß der Mensch mehr ist als Weidetier und besser als Schlachtvieh; was die übersinnliche Welt mit der sinnlichen in Verbindung bringt, die durch düstere Abgründe getrennten Diesseits und Jenseits zusammenbrückt; was einen unzerreißbaren Faden reicht zum Leitband für die Wanderschaft der langen Nacht — Religion sollte bloß als ein frommgläubiges Kinderspiel geduldet

2. Deutsches Volkstum, 165/66.

3. So will Jahn die Volksfeier immer an die Tage der großen geschichtlichen Ereignisse anpassen.

4. Deutsches Volkstum, S. 204. Man muß mit Bedauern in Berlin an Leuthen, Torgau und Kesselsdorf denken; in Wien an Hochkirchen; in Dresden an Kolin. Aber Fehrbellin, Hochstedt, Roßbach, Minden, Krefeld, Zorndorf u. a. gehören dem ganzen deutschen Volke.

werden? Und der Religion äußere Stellvertreterin und öffentliche Anwaltin, die Kirche, nur als ein altfränkisches Staatsgerät der Merkwürdigkeit wegen noch beibehalten, als leidliches Schauspiel gestattet und als ungefährliches Spielzeug vergönnt?"[5] Betreffs der Organisation der Kirche drückte Jahn sich aus: „Die Kirche ist dem Staat nicht übergeordnet, weder unter- noch nebengeordnet; sie ist ingeordnet. Aber vorwirken muß der Staat, daß sie selbst nachwirken kann."

Jahn schätzte die Kirche schon als einen Teil der Volkstümlichkeit: „Bei der deutschen Kirche, worin ich geboren und erzogen, bleibe ich stehen. Vaterlandsliebe ehrt den Glauben der Väter."[6] Das Jahn beherrschende Streben nach der Vereinigung aller Deutschen schrieb ihm natürlich die weitgehendste kirchliche Gleichberechtigung vor. In diesem Sinne hat er sich auch öfters geäußert.[7] Aber tatsächlich im Grunde der Seele, konnte Jahn eine gevisse Bevorzung des Luthertums nie unterdrücken. Diese Liebe zum Protestantismus — vielleicht eben um seiner Volkstümlichkeit willen brach in seinen Schriften und Äußerungen zufällig durch, wenn auch in milderer Form, doch so unverkennbar, daß sich bei ihm sogar ein Hintergedanke vermuten läßt: der Wunsch, daß alle Deutschen zu Protestanten würden. „Bei der deutschen Kirche, worin ich geboren und erzogen, bleibe ich stehen. Vaterlandsliebe ehrt den Glauben der Väter. Unsere evangelisch-lutherische Kirche krankt mehr am äußeren Sein als am inneren Wesen. Letzteres ist durch edles Ringen nach Wahrheit, Untersuchung aller Art, unermüdete Forschung, immer erneuertes Selbstdenken hervorgegangen."[8] Ausdrücklicher kam die Abneigung gegen die Katholiken aus

---

5. Deutsches Volkstum, S. 91/92.

6. ibid. S. 92.

7. ibid. S. 100. Sollte nicht ein deutscher katholischer, ein deutscher Reformierter, ein deutscher evangelischer Katechismus eine stärkere Wirkung äußern? Leider hat die dogmatische Trennung die politische vorbereitet. Welche des Auslands jahrhundertliche Arglist, bei nie zu verwüstender deutscher Treuherzigkeit endlich vollführte . . . Aber die Kirche jedes deutschen Christenbekenntnisses kann ein volkstümliches Innere und Äußere haben und ohne Zerstörung ihres höheren sittlichen Reichs.

8. Deutsches Volkstum, S. 92.

folgendem Satz hervor: „Nur die Einnistelung der Jesuiten und ihre Betörung des habsburgischen Kaiserhauses ist einzig und allein daran schuld! Sonst wäre aus der deutschen Kirchenverbesserung eine freigläubige einige deutsche Kirche hervorgegangen, in der Staatskunst, Volkstumkunde und Völkerlehre alles Wirksame einer Volksreligion gehabt hätten, ohne die Einwürfe der Sittlichkeit, Vernunft und Menschheit."[9] Auch in seiner Beziehung zur Kirche kam Jahns reformfordernder Wille zur Geltung. Indem er die Kirche dem Volkstum womöglich anzupassen sucht, jedoch unter Schonung ihres geistlichen Charakters.[10]

Achtes Kapitel.

Jahns persönliche Eigenschaften.

Die Synthese der radikalen Ideen der Revolution und der nationalen Ideen der Romantik bekam bei Jahn noch ein besonderes Gepräge durch die auffallenden Züge seines Charakters. „Jahn war ein seltener Mann mit seltenen Gaben und Fehlern. Viele mochten in ihm das gährende Chaos aus welchem sich eine Regeneration des Volks wohl entwickeln konnte, erkennen. Und gewiß, Jahn war ein Urtypus des eigentlich altechten, kernigen deutschen Volkes: mit all seiner Kraft, Begeisterung, Wahrheit und Tätigkeit und all seinem Glauben und Hoffen, Streben und Ringen; mit seiner sittlichen Strenge, weichen Gemütstiefe und

9. ibid. S. 109/110.

10. Deutsches Volkstum, S. 93. Kleckereien, die für Gemälde gelten sollen, Schnitzeleien, um die Dreieinigkeit zu versinnlichen, hölzerne und steinerne Zerrbilder, Schwalbennester, Spinngewebe, Fledermäuse, Eulen gehören nicht hinein — und am wenigsten die Toten. — Deutsches Volkstum, S. 95: In der Totenbestattung liegen viele Mißbräuche, die den Eindruck des Sterbens auf die Lebenden schwächen. — ibid. S. 97: Kurze Standreden mögen bleiben, aber keine Leichenpredigten ohne ein Totengericht von Geschworenen und höherer Erlaubnis. Ferner verlangte er die Abschaffung aller kirchlichen Rangstufen und Titel bis auf die Benennungen: Erzbischof, Bischof und Prediger (Deutsches Volkstum S. 101). — Deutsches Volkstum, S. 100: Das Geistliche darf nicht verweltlicht werden als solches. Jedem das Seine in Tracht, in Namen in Einrichtung.

Herzensweichheit, mit seiner reichen Phantasie und einem Zug burschenschaftlicher Schwärmerei."[1]

Als seine Haupteigenschaft in jüngeren Jahren schien ein Übermaß an Energie hervorzutreten, der Drang zu irgendwelcher Tätigkeit; und da alle seine Gedanken auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet waren, fühlte Jahn sich stets zu irgendwelcher vaterländischen Arbeit hingezogen. Doch konnte diese keinesfalls seine ganze Kraft absorbieren und die ganze unverbrauchte Energie in ihm drängte stets nach einem Abfluß. Dies führte bei Jahn zu der Tendenz — jeden Gedanken praktisch zu ergreifen und in die Tat umzusetzen zu versuchen.[2] So hat Jahn manchen Gedanken seines „Deutschen Volkstums" selbst zur Verwirklichung gebracht, also auch persönlich danach getrachtet, möglichst volkstümlicher zu sein. Auch in seinem Charakter pflegte Jahn jeden Zug, der ihm volkstümlich erschien. So war auch seine berühmte Grobheit weniger eine Folge seines natürlichen Charakters als seines eigenen Willens; im Innersten seiner Seele war er wahrscheinlich viel mehr zärtlich veranlagt wie seine Briefe an Helene Kollhof, seine Braut und spätere Gattin verraten.[3] Der Gedanke, daß die Grobheit ein volkstümlich deutscher Charakterzug sei, knüpfte an das Negative in Jahns Nationalbewußtsein an — da er der französischen Geschmeidigkeit etwas entgegenstellen wollte. In diesem Sinne war für Jahn die Grobheit auch ein Mittel im Kampfe für das Volkstum, und zwar als eine Art des Rückschlags der deutschen volkstümlichen Kultur gegenüber der französischen Kultur der höheren Schichten. Deshalb sah er es für seine heiligste Pflicht an, denselben Zug bei allen seinen Zöglingen auszubilden. Die Grobheit an sich schien ihm, wie öfters primitiveren Menschen, ein äußeres Kennzeichen der inneren Kraft, Biederkeit und Gradsinnigkeit. Die ständig überquellende Energie teilte aber dieser Grobheit und Ungebundenheit jene Leidenschaft mit, welche um Jahn eine im gewissen Sinne angespannte, erregte Atmosphäre schuf, in der sich z. B. die Turnerplätze befanden. Dieselbe

1. Rothenburg, S. 29.
2. Schultheiß, S. 147.
3. Meyer, Jahns Briefe.

Leidenschaftlichkeit atmet der Stil seiner Schriften. Vermutlich erschien Jahn solche schwüle Luft zur Vorbereitung des Volkes für den Endkampf unvermeidlich.

Aus der Verschmelzung dieser drei Elemente der radikalen Ideen der Revolution und Romantik, sowie aus eigenen Charakterzügen bestand im allgemeinen die Gestalt Jahns, aber zum dominierenden Zug wurde bei ihm die Liebe zum Vaterland. Unter dem Einfluß dieser Liebe standen die von ihm übernommenen Ideen der französischen Revolution der Romantik, ja in gewissem Sinne konnte man sogar sagen, daß sein Charakter selbst von dieser Liebe beeinflußt wurde. Und diese Liebe, die nach den Ereignissen 1806 dem ganzen Deutschland galt, wurde zum mindesten seiner eigenen Anschauung nach, der einzige Beweggrund allen Jahnschen Redens und Tuns, wie er selbst sich später ausdrückte: Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.[4]

Neuntes Kapitel.

Jahn und Arndt. Typen der nationalen populären Schriftsteller.

Von allen bedeutenden Männern des damaligen Deutschlands steht Arndt Jahn wohl am nächsten. Ihre Ansichten sind sehr oft dieselben, nur gemäß der Verschiedenheit der Charaktere, verschieden ausgesprochen. Als Mensch war Arndt überlegen und deshalb verfiel er nicht in jene primitiveren Äußerungen des patriotischen Gefühls, wie sie bei Jahn vorhanden waren. Infolge der dichterischen Seite seines Charakters vernahm er im Gegensatze zu der prosaischen Natur Jahns die äußere Welt viel ästhetischer und feiner. Beiden stand dasselbe Ideal des derben, gradsinnigen und kräftigen Deutschen vor Augen, aber Arndt mit seinem dichterischen Instinkt vermochte diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, ohne in die

4. Schwanenrede, S. 154.

überflüssige Grobheit Jahns zu verfallen. Da Jahn schon infolge seiner ganz prosaischen Veranlagung den rhetorisch kräftigen Wendungen Arndts unmöglich gleichkommen konnte, ließ er sich zu dem Gebrauche jener starken Worte hinreißen, auf die Arndt als der geborene Dichter verzichten durfte. Aber die künftige Gestaltung Deutschlands in ihren Gedanken fiel ähnlich aus.[1] Nur daß Jahns Bild eben infolge der prosaisch konkreten Natur des Turnvaters viel realistischere Formen angenommen hat. In ihren politischen Ansichten waren sie ebenso verwandt und obwohl Arndt geistig höher stand, war auch sein Nationalgefühl noch ziemlich unsicher und er deshalb auch in erster Linie franzosenfeindlich: „Vor allen Dingen muß man gegen das Französische arbeiten"; schrieb er an einen Freund.[2] Ebenso erwartete Arndt erst von einer Volkserhebung die Erlösung von den Sünden, die auf Deutschland lasteten und dessen Befreiung nach heißem Kampfe[3] durch die veränderten von Vaterlandsliebe beseelten Menschen. Arndt gelangt früher zur Forderung des deutschen Einheitsstaates als Jahn,[4] und ist trotz seines milderen äußeren Wesens auf dem Wege des Radikalismus weiter gegangen als jener. So z. B. wagte Arndt die Persönlichkeit des Herrschers, die Jahn doch niemals direkt antastete, zu kritisieren, wenngleich nur in Privatbriefen.[5] Interessant ist, daß sich Arndt auch viel früher in die Polemik mit

---

1 Die Art des Patriotismus bei Jahn und Arndt trug mehrere gleiche Züge „des Erdenhaften", wie es Meinecke definiert (Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 91).

2. Meißner-Geerds, Brief an Schlichtegroll, 5. 6. 1814, S. 110.

3. ibid. Brief an G. A. Reimer, 8. 5. 1811, S. 63 u. an G. A. Reimer, S. 64.

4. Meinecke, S. 89/90. Will man die kürzesten Wege sehen, so muß man sich an einen Patrioten, wie Ernst Moritz Arndt halten, der schon 1802 in seiner Schrift „Germanien und Europa" die Forderung der „Einheit des Volkes und des Staates" wenigstens ideell erhoben hat, um sich freilich mit Trauer zugleich zu sagen, daß Deutschland nur durch ganz ungeheure Ereignisse zur „Einheit eines Volkes" werde gelangen können.

5. Meißner-Geerds, 3. 9. 1814, S. 114. Das Jammervollste ist, daß die beiden mächtigsten Herrscher Teutschlands keine Herrscherseelen sind . . . An K. v. Stein, 19. 6. 1819, S. 211. Warum hat uns Gott für diese Tage keine Fürsten beschieden mit hohem Stolz und lichtem Geist?

den Männern der Reaktion verwickelt hat als Jahn.[6] Gleich nach dem Feldzuge 1806 griff ihn Kamptz in der Zeitschrift „Minerva" (herausgegeben von Archenholz) wegen seiner Ansichten über die Ursachen der preußischen Niederlage an. In den Jahren nach dem Kriege, da alle Männer der Befreiung bei den Reaktionären im Verdacht standen und tatsächlich ein Element darstellten, das dem reaktionären Staate äußerst gefährlich war, war Jahn nur unbewußt ein Revolutionär durch seine Reden und Taten. Ihm selbst fiel das aber nicht ein, und er konnte mit reinem Gewissen behaupten, daß er sich „sehr bestimmt und heftig gegen alle Staatsumwälzungen erklärt habe".[7] Arndt aber wurde die Notwendigkeit der Umwälzung mehr bewußt, und er ließ nur die Möglichkeit zu, daß die preußische Regierung die Führung im Kampfe gegen die reaktionären Mächte an sich reißen werde. „Es muß notwendig ein neues Zeitalter Teutschlands erheben und die wiederholten politischen Dummheiten und Schlechtigkeiten beschleunigen es, und zwingen uns, dem mit trockenen Augen ins Gesicht zu schauen, wovor wir vor einigen Jahren noch zitterten. Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden. Will die preußische Regierung klug sein, so könnte sie oben stehen."[8] Trotz seiner größeren Feinheit im Ausdruck war Arndt eigentlich radikaler als Jahn, oder vielmehr er vermochte infolge der größeren Tiefe seines Geistes in den Zeitumständen besser zu lesen, und sah Dinge, die Jahns Aufmerksamkeit entgangen waren. Seine Ansichten über das zum Wohle Deutschlands Notwendige stimmten allerdings mehrmals mit denen Jahns überein, so z. B. die Meinung daß der Krieg für Deutschland zu kurz gewesen war,[9] oder die Forderung der Rückeroberung des Elsaß.[10] Aber Arndt entbehrte sowohl in seinem Wesen und Benehmen wie in seinen Schriften der reizbaren, aufregenden Elemente, mit denen Jahn reich gesegnet war; die kräftige-

6. Meißner-Geerds, S. 56.
7. Selbstverteidigung, S. 219 (Werke II, 1).
8. Meißner-Geerds, 19. 9. 1815, S. 130.
9. Gervinus, II. Bd., S. 335/36.
10. Meißner-Geerds, 20. 5. 1815, S. 121.

ren, aber dichterisch gestalteten und ästhetisch wirksamen Schriften Arndts erschienen den Reaktionären harmloser zu sein, als der kecke und herausfordernde Ton in den Reden und Schriften Jahns. Daraus läßt sich das höhere Strafausmaß Jahns bei der Demagogenverfolgung erklären. Dabei verhielt sich Arndt ruhiger, sich auf die literarische Tätigkeit zurückziehend. Die Rolle eines Volkagitators etwa in dem Maße, wie es Jahn bei seinen Turnern war, war ihm fremd, obwohl er sich persönlich zu den Anhängern des Turnens zählte.[11] Die Bedeutung Arndts als eines Organisators von Vereinen, welche das gleiche Ziel der Einheit Deutschlands anstrebten, blieb hinter der Jahns zurück; aber seine Popularität bei der Jugend stand nicht niedriger. Und als Verkünder der deutschen Einheit hatte Arndt vermöge seiner überlegenen Geisteskraft, einen weit größeren Einfluß, besonders auf die Gebildeten als ihn Jahn je ausübte. Doch kann man auch die Meinung Gervinus' Jahn sei nur Zerrbild Arndts und Fichtes[12] als eine Übertreibung betrachten. Die vielfache Analogie ihrer Gedanken und Äußerungen und die größere Begabung Arndts, die hierbei hervortritt, hatte eine solche Behauptung veranlassen können. Aber als praktischer Vollzieher jeder Idee im Leben war Jahn überlegen und bewahrt deshalb Arndt gegenüber als Mann der deutschen Befreiung sein eigenes Antlitz und seine eigene Originalität.

Zehntes Kapitel.

Die Mittel im Kampfe für die deutsche Volkstümlichkeit.

Das Buch über das „Deutsche Volkstum" ist dem Zwecke gewidmet, die Wiedergeburt der deutschen Nation auf dem franzosenfremden Boden der Volkstümlichkeit zu beschleunigen.

---

11. Meißner-Geerds, S. 173. Einlage laß sicher an Jahn gelangen; ich habe ihn zum Frieden ermahnt, tu Du das auch. Gerade was seine Feinde gegen ihn geschmiert haben, ist wegen der flachen und gemeinen Eselei der Turnkunst Triumph. Daß er nun nur nicht durch Heftigkeit etwas verderbe.

12. Gervinus, II. Bd., S. 367.

Die Volkstümlichkeit mußte gefördert werden, da nur durch sie die Wiedergeburt der Nation und die Abschüttelung des fremden Jochs möglich ist. Und da die Französierung nach Deutschland gekommen ist und eigene deutsche Volkstümlichkeit verdrängt hat, so muß diese Französierung in jeder ihrer Äußerungen bekämpft werden, weil sie den Boden für die deutsche Wiedergeburt entzieht und Deutschlands innere Kraft paralysiert. Jahn verwies stets auf die Ahnen, die dank ihrer Volkstümlichkeit unbesiegbar waren, während die Hauptursache der Niederlage der Deutschen im letzten Krieg, eben ihre Entdeutschung war. „Unsere Ahnen begeisterte ein volkstümlicher Hochsinn, uns entgeistert die Ausländerei — — — sie verdarben nicht den Geist durch stumm- und taubmachendes Kartenspiel, Herz und Einbildungskraft nicht durch liebessieche Romane, und den Magen nicht durch tagtägliche Kartoffeln."[1] Da die deutschen Vorväter durch ihr Volkstum unbesiegbar waren, so mußte dieses Volkstum aus lauter Tugenden bestanden haben, wenn es dem Deutschen eine so große moralische Widerstandskraft verliehen hatte. Immer wieder erinnerte Jahn an Herrmann und die Schlacht im Teutoburger Walde, während die modernen Deutschen durch das Entschwinden dieses Geistes so feige geworden waren: „Immer mehr verschwindet durch eigene Sündenschuld unsere Volkstümlichkeit oder die Deutschheit; so müssen wir wenigstens in einer Benennung die Rückerinnerung an das verlorene Ebenbild bewahren . . . Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Redlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit ein paar Jahrtausenden die Kleinode unseres Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben."[2] Noch ausdrücklicher wiederholte Jahn einen ungefähr gleichen Gedanken in einer seiner späteren Schriften: „Deutsch ist urtüchtig, urtugendlich und urmenschlich."[3] Und so nahm Jahns Kampf gegen die Französierung auch gewisse Züge der moralischen Abwehr gegen die Unsittlichkeit, die er den Franzosen

1. Deutsches Volkstum, S. 192.
2. Deutsches Volkstum, S. 31.
3. Merke zum „Deutschen Volkstum" S. 505. (Euler, II, Bd. 1.)

zuschrieb, und überhaupt eines Ringens für das Gute und Tugendhafte an. Dabei kehrte sich Jahn nicht gegen den tieferen Einfluß der französischen Ideen (deren Einfluß auf ihn selbst ihm verborgen blieb) auf dem Grunde deren er selbst stand, sondern gegen die äußeren Merkmale dieses seiner Meinung nach verderblichen Einflusses. So kam Jahn zur Idee der Bekämpfung des für ihn das Schlechte bedeutenden Französischen in jeder Gestalt und auf jedem Gebiete des Volkslebens.

Viel Aufmerksamkeit widmete Jahn der deutschen Sprache, der er als dem alle Deutschen verknüpfenden Bande eine große Rolle zuschrieb. „Das Hochdeutsch ist eine Gesamtsprache und hat eine unendliche Bildsamkeit in sich; jeder Deutsche sollte es als ein notwendiges Bürgererfordernis lernen . . . Immerhin mögen die Mundarten als Volkssprachen bleiben, nur kein geschlossenes unzugängliches Gebiet gegen die Gesamtsprache behaupten. Dies hindert die Aufklärung, erschwert die Mitteilung."[4] Die Vernachlässigung der Muttersprache erschien deshalb Jahn als eine der Hauptursachen der Niederlage von 1806. „Unglückliches Deutschland! Die Verachtung deiner Muttersprache hat sich fürchterlich gerächt. Du warst schon längst dir unwissend durch eine fremde Sprache besiegt, durch Fremdsucht ohnmächtig, durch Götzendienst des Auslandes entwürdigt. Nie hätte dein Überwinder so vielfach in einem anderen Lande gesiegt wo die Vergötterung seiner Sprache nicht mitgefochten."[5] Jahn eiferte für die Einführung der hochdeutschen Sprache in der Wissenschaft, betonte die Notwendigkeit schöner volkstümlicher Kindernamen bei der Taufe, forderte die womögliche Vermeidung der fremden Termini und Fachausdrücke in den Gesetzen, Verordnungen, amtlichen Benennungen usw.; sogar für den internationalen Verkehr empfahl Jahn die toten Sprachen.[6]

Auch das Theater sollte nach Jahns Ansicht dem Ziele der Erhaltung des Volkstums dienen: „Jeder welsche Gesang muß auf der Bühne aufhören; fort müssen die unmögenden Un-

4. Deutsches Volkstum, S. 77.
5. ibid. S. 127.
6. ibid. S. 214/219.

männer . . . Nur Gegenstände aus der Geschichte des Volks, die Herrmannsschlacht usw., Heinrich d. Großen Taten, Otto und Adelheid, Friedrich v. Österreich und Ludwig von Bayern, Konradin, der Bornhövder Waldemar . . .".[7] Dieselbe Aufgabe, die Erhaltung der Deutschheit fällt der Wissenschaft und vor allem der Geschichte zu, wie überhaupt das ganze Bücherwesen und die Volkslektüre darauf gerichtet sein sollen. „In volkstümlichen Schriften, die nur einzig und allein mustergültige Bücher sein können, waltet des Volks ursprünglicher Urgeist."[8] Die ganze übliche Umgangsliteratur (Wundergeschichten, Rittererzählungen, Feenmärchen), wurde von Jahn abgelehnt; hingegen wies er auf die deutschen Klassiker hin, die er den Griechischen und Römischen vorzog.[9] Außerdem verwies Jahn auf die zur Erhaltung der Volkstümlichkeit nötige Herausgabe der Bücher, wie z. B. „Ein deutscher Zeitweiser", „Ein deutscher Bardenhain", „Deutsches Enherion" u. a.[10] „Volkstümlich sein, Volkstum geschichtlich auffassen und in der Muttersprache verkünden, ist die heilige Drei der Geschichtsschreibung."[11]

Als eines der Hauptmittel der Französierung betrachtete Jahn die Erziehung, besonders der weiblichen Jugend: „Das Allerverderblichste für die weibliche Jugend des höhern Mittel- und niedern Höherstandes, was den Blumenkeim deutscher Kindlichkeit auffrißt, die Blütenknospe deutscher Jungfräulichkeit zernagt, die Lebensfrucht Volkstums wurmstichig macht, alles entweiblicht und entdeutscht — ist die Landplage undeutscher Verzieherinnen."[12] Später in seinen Vorlesungen 1817—1818 ließ sich Jahn zu der noch schärferen Äußerung hinreißen, die deutschen Töchter französisch lehren, ebensogut wie sie zu Behutten machen hieße, was ihm dann später die gerichtliche Anklage eines der beleidigten Väter eintrug.[13] Schon im „Deut-

7. Deutsches Volkstum, S. 207.
8. ibid. S. 219.
9. ibid. S. 128/134.
10. ibid. S. 222/227.
11. ibid. S. 137.
12. ibid. S. 156.
13. Euler, S. 484.

schen Volkstum" ist Jahn ein ziemlich ausgesprochener Gegner des Partikularismus, obwohl er hier gegen ihn noch beträchtlich mildere Ausdrücke gebrauchte als gelegentlich später. Ihm schien, wie bereits früher gesagt, klar, daß nur ein geeinigtes Deutschland imstande sei, Frankreich die Stirn zu bieten. Deshalb war für ihn der Partikularismus eine der Deutschheit widersprechende Erscheinung[14] und in seinem Streben zur Unabhängigkeit ist Jahn zum Lobredner der deutschen Einheit geworden: das Streben nach Einheit ist das schöne Weihgeschenk der Menschheit, ein Gott, ein Vaterland, ein Haus, eine Liebe. Und das Einheitsverlangen ist das erste Sichselbstbewußtwerden eines beginnenden Volkes.[15] Den Partikularismus sah Jahn für vergänglich an, schon darum, weil er unvolkstümlich sei. „Der Landsmannschaft Dünkel muß einem künftigen Volksgeist Raum geben."[16] Die Einheit Deutschlands schien für Jahn nur auf einem Wege erreichbar — durch die Anerkennung der preußischen Oberhoheit seitens der anderen Staaten Deutschlands; nur durch Preußen schien Jahn die Erneuerung des deutschen Reiches möglich. Alle anderen Staaten sind dazu unfähig. „Österreich ist ein zu großer Völkermang . . . Allezeit wird es aber den Österreichern mißlingen, ihre Staatsbrüder zu verdeutschen, ein so herrlicher Kraftstamm auch der Deutsch-Österreicher ist, ein so ausgezeichnetes in Glück und Unglück gewiegtes Fürstenhaus auch die Länder und Staaten zusammenhält . . . Die fremden Nebenländer in Deutschland waren Einschnitte und offen bleibende Wunden im alten Reichskörper . . . Hannover bei England ist für Deutschland zuletzt nicht mehr gewesen als . . . seine Landungsbrücke, sein Werbeplatz und der Zankapfel, unter die zu schlagenden Mächte Europas geworfen, um die besonderen Fäden des Inselreichs zu einem Weltkriege zu verwirren . . . Sachsen, ein Binnenland, wie Bayern und

14. Deutsches Volkstum, S. 48. Durch unverständige Zerteilung, durch vergessene Einungsnachhilfe befällt Staaten und Reich der Staatskrebs, die kindische Landsmannschaftsucht, welche die Vaterlandsliebe in der Geburt erstickt und den Boden, wo das Volkstum wurzeln soll, unterwühlt.

15. ibid. S. 73.

16. ibid. S. 78.

Hessen, dazu offen gegen Norden und Osten, nur gegen Süden und Westen ein kräftiger Bundesgenoß . . . Bayern stand schon vormals oft, durch Nachbarschaft mit Österreich, in mißlicher Stellung gegen das Ganze . . . Hessen schon gegen Römer, das deutsche Vorland, wäre wahrscheinlich auch in den Revolutionskriegsjahren Deutschlands Rettungsvolk geworden, hätte es so viele Millionen gezählt als Hunderttausende, oder nur zwischen Main und dem Westerwald am Rhein eine feste Grenze gehabt. Die übrigen deutschen Staaten, teils zu klein, um mit Nachdruck und Eindruck auf die Mitstaaten zu wirken, teils zu wenig zugerundet, mithin nicht vollkräftig, teils zu wenig auf sich selbst begründet und also nicht unabhängig von fremden Einflüssen und Eingebungen — entbehrten entweder die Bindung an die Welt, das Meer, oder das notwendige innere Mitteilungsmittel eines Großreichs und Staatenbundes, eigene schiffbare Ströme. Anders mit Preußen. Deutsch ist der Stamm und die überwiegende Mehrzahl des Volks. Es beherrscht Ströme und reicht mit ihnen ins Meer, hat ausgedehnte, von der Natur durch Flachheit, Vorinseln und Binnengewässer wohl verwahrte Küsten und im Innern den schönsten Wasserzusammenhang. Selbst sein namengebendes Land ist eine alte deutsche Pflanzung, die dem deutschen Heldenmut und Verschönerungsgeiste Ehre macht. So ahnete ich ihn und durch Preußen eine zeitgemäße Verjüngung des alten ehrwürdigen deutschen Reichs und in dem Reiche ein Großvolk, das zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte menschlich die hehre Bahn wandeln würde."[17] Jahns Meinung nach also bewahrte Preußen die deutsche Volkstümlichkeit am besten und deshalb mußte ihm die Führung im künftigen Reiche notwendig zufallen. „. . . in einem vielstaatigen Volke wird der volksmächtigste Staat der dem Hochgedanken der Wiedervereinigung aller getrennten nährt, in seinem Streben jeder Volkstümlichkeit Raum gibt und die Hoffnung einer Reichsverfassung aufrecht erhält, über kurz und lang der Bannerherr aller andern."[18] Daß mit diesem Staate innerhalb Deutschlands immer Preußen gemeint war, ist durch eine Stelle

17. Deutsches Volkstum, S. 20/22.
18. Merke zum „Deutschen Volkstum" S. 520. (Euler, II, 1.)

in dem Briefe Jahns an einen Freund bezeugt: „Nur einer sei stark genug, die deutsche Krone zu tragen. Jeden andern muß sie in den Staub drücken und zermalmen".[19] Preußen erschien ihm der Kern des zersplitterten Deutschlands, der jüngste schnellwüchsige Schößling aus der alten Reichswurzel, und das Haus Hohenzollern als wohltätiges Gestirn. Schon damals, wo alle noch Österreich als die Vormacht Deutschlands anerkannte, sah er, daß dieser Staat seine Rolle im Reich ausgespielt hatte.[20] Noch an dem starken Einflusse der zentralistischen Tendenzen der französischen Revolution, dachte Jahn verschiedene Projekte aus, um die einzelnen Provinzen fester miteinander zu verknüpfen. So empfahl er dazu z. B. den Unterricht der Staatskunde an den Schulen: „Der Staat muß Einrichtungen machen, daß seine Staatsbürger sich und ihn kennen lernen können und gesetzlich bestimmen, daß sie es sollen".[21] Andere seine Pläne, die dem Ziele der festeren Verschmelzung des Staates dienen sollen, klingen ein wenig fantastisch. Von der Behauptung ausgehend „Griechenland als ein Ganzes, das vorrömische Spanien, die Schweizer Eidgenossenschaft, die niederländische Vereinigung und Deutschland sind darüber zugrunde gegangen, weil sie sich über keinen Hauptstaat vereinigen konnten",[22] wollte Jahn für das geeinigte Deutschland eine neue Hauptstadt im geographischen Zentrum des Landes gründen. „Preußen als deutsches Nordreich, mußte ein Preußenheim an der Mitte der Elbe gründen, dem Mittelstrom von Norddeutschland ungefähr gleich weit von Dresden und Glückstadt, von Königsstein und Cuxhaven, von Küstrin, Stettin und Stralsund, von Neisse und Graudenz, nur Wesel und Mainz vielleicht einige Tagereisen näher; von Wien ungefähr so weit, wie von den altfranzösischen Grenzen."[23] In dieser Forderung lassen sich die Spuren der zentralistischen Neigungen Französischer Revolution deutlich erkennen. „Teutona, Hauptstadt von ganz Deutschland, hätte liegen müssen an

19. Meyer, S. 547.
20. Eckardt, S. 227.
21. Deutsches Volkstum, S. 135.
22. ibid. S. 79.
23. Deutsches Volkstum, S. 84.

der Elbe, in einer schön gezeichneten Gegend, ungefähr auf dem halben Wege von Genf nach Memel, von Triest und Fiume nach Kopenhagen, von Dünkirchen nach Sendomir."[24] Das künftige Reich muß genug stark sein, um dem Volkstum eine feste Stütze zu bieten und womöglich alle deutschen Länder umfassen. „Oberland (Schweiz), Niederland, Dänemark, Nordreich (Preußen) und Österreich sind die Strahlen des neuen Sterns. Österreich und Nordreich müssen stehen als Wahrer des deutschen Gemeinwesens, als die Markmänner der offenen Grenzen . . . Dazu muß Österreich wieder Salzburg, Tirol, Krain und Isterreich mit sich vereinigen, dann hat es seine Mark und sein Meer. Nordreich (Preußen) bedarf eines festen Landhelms und Landschildes zwischen Oder und Elbe, an der Havel und Spree, an der Elster und Elbe, an der Peene und Stectnitz."[25] Im „Deutschen Volkstum" war Jahn wahrscheinlich betreffs der wirklichen Grenze Deutschlands noch ziemlich unsicher; später jedoch in den „Runenblättern" war, wie aus dem oben angeführten Zitat hervorgeht, diese Frage für ihn allmählich präziser geworden.

Aber zugleich mit seiner Entwicklung zum Begriffe des gemeinsamen Vaterlandes wird er weit gemäßigter in seiner, früher so starken, Idealisierung alles Preußischen. So war es z. B. mit den Kämpfen der Preußischen gegen die übrigen deutschen Staaten, die Jahn jetzt für eine Schande hielt. Auch Friedrich II. erschien ihm nun, nachdem die Niederlage bei Jena solche Löcher in seinem System aufgedeckt hatte, nicht mehr in solch makellosem Glanze wie früher. „So groß er auch für sich selber war, er ahnete nicht die Hehrheit eines Volkstums. Trefflich verstand er einen Staat zu bauen, aber stiftete kein Volk in ihm, weil er das Bedürfnis verkannte . . . Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser, luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum."[26] Es

24. ibid. S. 206.
25. Runenblätter, S. 416. (Euler I.)
26. Deutsches Volkstum, S. 36.

war ja auch leicht verständlich, daß der alldeutsche Patriotismus den preußischen ein wenig einengen mußte, da Preußen allein nicht imstande war, das französische Joch abzuschütteln, was nur den vereinigten Kräften Deutschlands gelingen konnte, und Preußen schließlich alles vereinigen mußte. Dieselbe Konsequenz des Versagens des preußischen Staates und der Übertragung der ganzen Hoffnung auf das Volk und dessen Wiedergeburt rief bei Jahn den Gedanken hervor, daß das Volk dauerhafter sei als der Staat, da die staatliche Organisation mehr oder weniger veränderlich und vergänglich sei. Dieser Gedanke trat besonders deutlich später hervor, als die Bestimmungen des Wiener Kongresses ein starkes System schufen, welches von Jahns Idealen weit entfernt war und es blieb ihm nichts anderes übrig, als alle seine Hoffnung in das Volk zu setzen. „Ein Volk kann in mehrere abgesonderte Staaten zerfallen, die ebenso leicht wieder zu einem einigen Reiche zusammenfallen. Dabei bleibt das Volk eins."[27] „Allerdings ist es ein möglicher Fall, daß eines einigen Volks Gesamtreich, was lange halb als Staatenbund und halb als Bundesstaat ohne einen allwaltenden Einwaltskönig bestanden, in mehrere abgesonderte Staaten verschiedenen Ranges und verschiedener Größe zerfallen kann; doch können sie ebenso leicht wieder zu einem einigen Reich zusammengeraten. Dabei bleibt das Volk vorher und nachher eins."[28] Aber auch im „Deutschen Volkstum" spricht Jahn dem Staate die Macht ab, in die Schicksale der Völker einzugreifen: „Vergebens alle Kriege, unnütz alle Eroberungen, die Völkerscheiden antasten".[29]

In dem Bestreben zum Begriffe des einigen Deutschlands zu gelangen, mußte Jahn, um jeden etwaigen Reibungsgrund zu beseitigen, gewichtige Forderungen seines preußischen Patriotismus zum Opfer bringen. In seinem Hauptziele, dem Streben nach einem geeinigten deutschen Reiche mit dem Hohenzollern auf dem Throne, blieb er stets unerschütterlich. Preußens gefährlichsten Gegner, Österreich, fertigte Jahn mit den Worten

27. Selbstverteidigung, S. 213. (Euler, II, 1.)
28. Merke zum „Deutschen Volkstum" S. 519. (Euler, II, 1.)
29. Deutsches Volkstum, S. 48.

ab, es sei zu sehr in die slawischen Angelegenheiten verwickelt.[30] Den Anspruch Preußens auf die führende Rolle rechtfertigte Jahn mit dem folgenden Satze: „Auch ich sei niemals in dem preußischen Staate das höchste schon gewordene menschlicher Regierungskunst; aber ich entdeckte in ihm eine Triebkraft zur Vollkommnung und einstigen Vollendung".[31] Und bald darauf entwickelte Jahn seinen Gedanken weiter:[32] „So ahnte ich in und durch Preußen eine zeitgemäße Verbindung des alten ehrwürdigen deutschen Reichs und in dem Reiche ein Großvolk, das zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte menschlich die hehre Bahn wandeln würde". So mit seiner steten Tendenz, jede Idee gleich praktisch zu erfassen, arbeitete Jahn, wie er es verstand, an dem Gutmachen der preußischen Fehler und der Vorbereitung des Volkes zum Endkampfe. Die größte Aufmerksamkeit schenkte er der von Fichte gewiesenen Bahn der Umerziehung des jungen Nachwuchses, die für die Zukunft Deutschlands unentbehrlich sein sollte.

Elftes Kapitel.

Jahn und Fichte. Die Umerziehung des Volkes.

Im „Deutschen Volkstum" widmet Jahn der Frage der Volkserziehung verhältnismäßig viel Raum. Er tadelt das bisherige Erziehungssystem, namentlich wendet er sich gegen die gemeinsame Erziehung mit den Erwachsenen und gegen die Privatschulen.[1] Seinem Entwurfe nach mußte das ganze System der Erziehung und des Unterrichts verstaatlicht werden. Denn dieses muß, da Jahn den Schwerpunkt des Staates in das Volk legte, notwendig das ganze Volk umfassen, und es im volkstümlichen Sinne für den Kampf vorbereiten. „Dennoch hat es Men-

30. ibid. S. 20.
31. ibid. S. 20.
32. Deutsches Volkstum, S. 22.
1. ibid. S. 70. Die Privaterziehungsanstalten, die sich immer noch von Zeit zu Zeit vermehren, sind der öffentlichen und wahren Volkserziehung äußerst hinderlich.

schen gegeben, die dem State geradezu das Recht absprachen, sich um die Erziehung zu bekümmern oder dieses Recht doch wenigstens sehr einschränken wollten, weil die bürgerliche Gesellschaft nur den Zweck habe, die natürlichen Rechte und das Eigentum zu sichern und also nicht Religion und Erziehung Gegenstände der Gesetzgebung wären."[2] Darum auch pries Jahn die Volkserziehung: „Ein Heilungsverfahren von Grund aus ist in der Volkserziehung gegeben. Sie impft mit Schutzstoff den alten Stamm, läßt ihn sonder Gefahr die Keime aller künftigen Seuchen verlieren, zieht im Volk ein neues veredeltes Volk auf. Volkserziehung soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksliedes in jedem Einzelwesen verwirklichen."[3] Die große Wichtigkeit der Erziehung für seine Absichten war Jahn augenscheinlich klar; auch diese Idee wurde von ihm gleich auf ihre praktische Anwendung hin angefaßt und im „Deutschen Volkstum" entwarf er einen ausführlichen Plan der Organisation eines volkstümlichen Schulwesens, wobei er auf ein ausreichendes und entsprechend ausgebildetes Kontingent der Lehrerschaft Bedacht nahm.[4] Weiter anerkannte Jahn die Wichtigkeit guter Mädchenschulen, die seiner Meinung nach sogar wichtiger als Knabenschulen seien: „Mädchenschulen sind ebenso notwendig, ja eher noch notwendiger als Knabenschulen, denn das Weib muß aus der Schule vollendeter hervorgehen als der Mann; dem bleibt noch die lehrreiche Schule im Weltgewühl, das Weib hat dafür nichts. Der Mann ist Erzieher durch Wahl, das Weib durch ihre ganze Bestimmung".[5] Ein wenig radikal klang von Jahn die Forderung: „Allgemeine Erlernung von Handarbeiten beim ganzen Volke in der Jugend, vom Fürstensohn bis zum Taglöhnerkinde hinunter".[6] Alle möglichen Arten der körperlichen Erziehung sind Jahns Meinung nach in Deutschland volkstümlich und er forderte die Organisation von Fecht- und Reitschulen an jeder Markschule.[7] Im Sinne

2. Deutsches Volkstum, S. 61.
3. ibid. S. 117.
4. ibid. S. 62 63.
5. ibid. S. 154.
6. Deutsches Volkstum, S. 140.
7. ibid. S. 152.

Inhaltsübersicht über die folgenden Kapitel.

Elftes Kapitel.

Jahn fühlte die Notwendigkeit der Umerziehung des Volkes, vor allem der Jugend. Seine praktischen Versuche auf diesem Gebiete (Turnen, Burschenschaft) hatten als Hauptziel die Vorbereitung zum Befreiungskampfe; Jahn prägte den Jünglingen seine Gedanken von der Vereinigung Deutschlands unter der Führung Preußens ein. Diese seine Ideen fanden sogar unter den Nichtpreußen Anhang; im Vergleich mit Fichte erscheint Jahn wohl als nicht so tiefsinniger Denker, er war eben ein Mann der Tat.

Zwölftes Kapitel.

Jahns Beteiligung an der revolutionären Tätigkeit vor 1813 war nicht sehr groß. Er beteiligte sich aber an der Stiftung des Deutschen Bundes, was für die Charakterisierung seines Dranges zur Tat sehr bezeichnend ist.

Dreizehntes Kapitel.

Jahns Werk aus der Zeit der Befreiungskriege „Runenblätter" zeigt eine Annäherung an die gegenrevolutionären Strömungen (Zugeständnisse an den Adel und Lokalpatriotismus), die bei ihm wohl infolge seiner Erfahrungen im partikularistischen Westen und Süden Deutschlands entstehen konnte.

Vierzehntes Kapitel.

Jahns Auftreten nach dem Kriege war, im Grunde genommen, harmlos aber nach außen hin sehr herausfordernd. Das brachte ihn in Konflikt mit den jetzt zur Macht gelangten reaktionären Elementen, die auf alles Revolutionäre mit großem Mißtrauen blickten. Der Zusammenstoß zwischen dem radikal-nationalistisch gesinnten Jahn und diesen altpartikularistischen Gewalten war daher unvermeidlich. Jahns Schöpfung Turn- und Burschenschaftsvereine wurden vernichtet.

Fünfzehntes Kapitel.

Aus dem Gefängnis entlassen setzte Jahn seine Tätigkeit nur auf dem schriftstellerischen Gebiete fort. Er führte eine für ihn nicht gerade sehr rühmliche Polemik mit den Liberalen, wobei er sich noch weiter von den, von ihm früher gehegten Idealen der Französischen Revolution entfremdete (z. B. seine Neigung, in den Verfassungsfragen anstatt des Volkes die Aristokratie in Vordergrund zu schieben). In dieser Zeit lassen sich bei Jahn ebenfalls einige Spuren der imperialistischen Gedanken feststellen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Gedankenwelt Jahns mit seiner Grundidee der Verschmelzung der nationalen und sozialen Elemente ist nicht nur für Deutsche sondern für alle unterdrückten Völker symptomatisch. Dieser Verschmelzung verdanken alle Völker im Laufe des XIX. und XX. Jahrhunderts ihre nationale Befreiung. Seine Idee von der Anwendung des Turnens als Mittel der nationalen Befreiung wurde direkt nachgeahmt. Dagegen die mit dem Namen Jahns eng verbundenen spezifisch-deutschen Burschenschaften fanden wenig Verbreitung außerhalb Deutschlands.

Lebenslauf.

Ich, Michael Antonowytsch, griechisch-orthodoxen Glaubensbekenntnisses, bin am 22. August 1910 zu Florenz in Italien als Sohn des Universitätsprofessors Demetrius Antonowytsch, geboren. Von 1918 an besuchte ich das Gymnasium in Kiew, mußte aber 1923 nach Prag übersiedeln, wo ich meine Studien fortsetzte und 1927 dort die Reifeprüfung bestand. Das Akademische Jahr 1927/28 verbrachte ich als Gasthörer an der Universität zu Berlin, und zu Beginn des Wintersemesters 1928/29 wurde ich als ordentlicher Studierender daselbst immatrikuliert. Das Studium in Berlin wurde mir ermöglicht durch die Hilfe des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes, dem ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Zunächst beschäftigte ich mich ein Semester lang mit der Zoologie und Geographie und hörte die Vorlesungen bei den Herren Professoren Zimmer, Hesse und Krebs. Dann begann ich mein Studium in Geschichte, Philosophie und Nationalökonomie und nahm an den Vorlesungen bei den Herren Professoren Oncken, Meinecke, Brackmann, Caspar, Dessoir, Schumacher und Bernhard teil. Ferner beteiligte ich mich an den Übungen bei den Herren Professoren Oncken, Hartung, Caspar, Hofmann, Jastrow. Allen diesen genannten Herren bin ich für eine reiche Belehrung außerordentlich verpflichtet. Insbesondere gilt mein Dank meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Professor Dr. Oncken, dessen Wohlwollen und Förderung meiner geschichtlichen Ausbildung im allgemeinen und für die vorliegende Arbeit im besonderen, mir von ausschlaggebender Bedeutung geworden ist.